

Filmtexte

Titel:
Parieren geht über
Studieren

Reihe:
Kinder der Welt 12

Autor/Regie:
Gordian Troeller

CONFilm
P.O.B.106545
D-28065 Bremen



Dieser Text ist
urheberrechtlich geschützt

K I N D E R D E R W E L T X I I

P a r i e r e n g e h t ü b e r S t u d i e r e n

G O R D I A N T R O E L L E R

berichtet über Erziehung in Japan

- Tag der Knaben Mit Kinderweisen aus Europa feiern die Japaner am 5. Mai den Tag der Knaben, der kleinen Herren. Auch die Mädchen sind dabei. Es ist ein Familienfest, bei dem die Kinder Karpfen aus bedrucktem Tuch bemalen.
- Verteilung Zunächst werden Farben und Pinsel verteilt
- Kinder malen Der Karpfen steht für Stärke, Mut und Ausdauer. Er symbolisiert die Unerschrockenheit der Samurai und erinnert an ihre Taten. Er gibt einer Hoffnung Ausdruck: alle Knaben der Familie sollen gesund, kraftvoll und erfolgreich sein. Die Mütter sind selbstverständlich auch dabei. Schließlich sind sie es, die für die Erziehung und die Zukunft der Kinder verantwortlich sind. Auch im modernen Japan ist der Samurai eine Schlüsselfigur. Er ist nach wie vor Vorbild. Nicht so sehr wegen seiner kriegerischen Qualitäten. Seine gesellschaftlichen Tugenden, nämlich seine Bereitschaft zu dienen und das Gemeinwohl über die

eigenen Interessen zu stellen, sollen die Jungen anspornen.

Hier unterscheidet sich Japan grundsätzlich von Europa. Während sich bei uns - unter Berufung auf persönliche Leistung und individuelle Freiheit - jeder gegen jeden durchzusetzen versucht, während wir also das eigene Wohl über das Gemeinwohl stellen, ist das gesellschaftliche Leben der Japaner vom Mit- und Füreinander bestimmt.

Diese Grundhaltung hat die rasante Industrialisierung des Landes überstanden, ja es sieht ganz so aus, als habe sie das japanische Wirtschaftswunder erst möglich gemacht.

Kinderschloß Tokyo. - In diesem Gebäude, Kinderschloß genannt, kümmern sich 104 Vollzeitbeschäftigte und 190 Teilzeitarbeitende um das Wohl der Kinder. Die Japaner scheuen weder Mühe noch Kosten, um ihren Kindern das Beste und Modernste an Spiel- und Lernmöglichkeiten zu bieten. Die Baukosten betrugen etwa 300 Millionen Mark. Hier sucht man vergebens nach etwas typisch Japanischem, nach Spielzeug oder Lerngerät, das aus der einheimischen Tradition hervorgegangen wäre. Alles, was hier angeboten wird, entspricht dem heutigen Erkenntnisstand westlicher Pädagogik und Verhaltensforschung - oder besser gesagt: es beruht darauf, denn in bezug auf Form und Organisation haben die Japaner Perfektion eingebracht.

Selbstverständlich wollen alle Präfekturen Japans solche Kinderpaläste errichten. In Osaka und Hiroshima wurde schon mit dem Bau begonnen. Die Japaner sind förmlich verrückt nach Modernem. Sollte es morgen als modern gelten, das Alter der Kinder durch verschiedenfarbige Socken erkennbar zu machen, würden Hunderte sich auf die Herstellung solcher Socken stürzen, und jeder würde versuchen, es am perfektsten zu tun. - Auch das erklärt den Erfolg der japanischen Wirtschaft.

Umzug

Mit diesem Umzug wird die Woche der Verkehrssicherheit eröffnet. - Die Akteure sind Japaner, doch die Form ist amerikanisch. Seit Jahrhunderten orientieren sich die Japaner an fremden Vorbildern, wie China, Korea und Indien. Später wurde Europa, und seit die Amerikaner Japan besiegten, Amerika zum Vorbild. Selbst die Polizei paradiert auf amerikanischen Harley Davidson Maschinen. Die gelten als die besten. Die Modernisierung hat Japan äußerlich radikal verändert. Doch der gesellschaftliche Rahmen, die menschlichen Beziehungen, und das Gruppenbewußtsein stammen noch aus einer Zeit, in der Japan eine Agrargesellschaft war.

Landschaften

Damals beruhte die soziale Ordnung eines Dorfes weder auf Stand noch auf Klasse oder Kaste. Sie richtete sich im Wesentlichen nach der Dauer der

Ansiedlung.

Je länger eine Familie im Dorf wohnte, desto mehr Respekt wurde ihr gezollt. Neuankömmlinge standen am Fuße der Hierarchie, doch sie rückten auf, wenn wieder Neue kamen.

Diese Gliederung wurde nicht etwa als Barriere zwischen den Menschen empfunden. Sie bildete vielmehr den Zement der Gemeinschaft, für deren Bestand sich jeder auf seinem Platz verantwortlich fühlte und aus der er seine Identität schöpfte. Eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft, gegliedert wie eine große Familie.

Famillie ißt

Heute gibt sich eine Familie modern. Jedoch: der äußere Eindruck täuscht. Auch die moderne Familie ist streng nach traditionellem Muster gegliedert. Die Neuankömmlinge - die Kinder - haben einen niedrigeren Status als die Mutter, und diese wiederum als der Vater.

Er verkörpert die Autorität. In der Firma hingegen, in der er arbeitet, hat er den Status eines Kindes gegenüber älteren Kollegen und Vorgesetzten. Diese wiederum werden wie Väter geachtet. Er gehört zu einer Gruppe, die sich als Familie versteht, und da man sich Eltern intensiver widmen muß als Frau und Kindern, wird die Firma zum Angelpunkt seiner Existenz: eine Lebensgemeinschaft, in der die gleiche soziale Ordnung, die gleiche Hierarchie, die das traditionelle Dorf zusammenhielt, für Stabilität und

Harmonie sorgt.

Das aber geht auf Kosten der eigenen Familie. Frau und Kinder bekommen den Vater, außer an Wochenenden - wie heute zum Beispiel - kaum zu Gesicht. Er verbringt die Abende meist mit den Mitgliedern seiner großen Familie, mit den Kollegen. Die Frau ist allein.

Tee-Zeremonie Der wirtschaftliche Erfolg der Japaner beruht nicht zuletzt auf ihrem spezifischen Verhältnis zu Form und Materie.

Am deutlichsten kommt diese Grundhaltung in der Tee-Zeremonie zum Ausdruck, die heute noch gepflegt wird und oft Stunden dauert.

Wir verkürzen.

Das Ritual wurde von einer buddhistischen Zen-Sekte geschaffen, nach dem Prinzip: der Weg ist wichtiger als das Ziel.

Bei der Tee-Zeremonie huldigen Gastgeber und Gäste der Form, indem sie alltäglichen Dingen Schönheit und Perfektion verleihen.

Hier geht es ausschließlich um Äußeres, um formgerechtes Handeln. Dabei wird nachdrücklich auf Einfachheit geachtet, Bescheidenheit wird zur Schönheit stilisiert. Es soll vermittelt werden, daß die formvollendete Handlung das eigentliche Ziel ist, daß das Sein sich im Tun erschöpft.

Die Form soll zum Inhalt werden.

Aufs Alltägliche übertragen bedeutet das: je mehr du

dich in die Formen einpaßt, und dich, statt am Inhalt, am Stil deines Handels orientierst, desto weniger werden die Probleme des Lebens und der Gesellschaft dir anhaben können.

Diese Haltung hat dazu beigetragen, daß die Japaner so perfekt und ohne Komplexe mit den Dingen umzugehen verstanden, die sie von den westlichen Industrienationen kopierten.

Wie bei der Tee-Zeremonie dreht sich bei ihnen alles um das Greifbare, um den sinnlichen Umgang mit der Materie - um die möglichst perfekte Form im Tun und im Zusammenleben..

Kind ißt

Wie paßt diese Haltung zu solchen Bildern?

Der Kleine wird gefüttert und kann tun, was er will. Im Augenblick schüchtert unsere Kamera ihn ein, gewöhnlich aber spuckt er das Essen je nach Lust und Laune auf den Tisch oder zermatscht es mit den Händen.

Er wird weder gehindert, noch zurechtgewiesen.

Keine Spur also von perfekter Form und Erziehung zur Ordnung. Und dieses Kind ist keine Ausnahme.

In den ersten Jahren ihres Lebens werden die Kinder als Lieblinge der Gottheiten betrachtet. Während dieser Zeit muß besonders behutsam mit ihrer Seele umgegangen werden. Sie gilt als unstet, ist anfällig für schlechte Einflüsse und gegebenenfalls sogar bereit, sich davonzumachen.

Um sie nicht zu verletzen oder gar zu verscheuchen,

wird dem Willen des Kindes die größtmögliche Entfaltung gestattet.

Später allerdings, wenn die Seele sich eingewöhnt hat, wird streng erzogen. Dann stehen Gehorsam und Bescheidenheit, Form und Haltung im Vordergrund. Dann werden Verhaltensweisen eingeübt, die aus der Vergangenheit stammen und aus westlicher Sicht nicht in eine moderne Industriegesellschaft passen. Und doch hat Japan es geschafft, sich bis zur Spitze der Industrienationen hochzukämpfen. Dennoch - oder gerade deshalb.

Schulweg

Die Ausbildung japanischer Schüler orientiert sich an den Bedürfnissen einer modernen Industriegesellschaft. Die Lerninhalte wurden aus dem Ausland übernommen, die Struktur des Bildungswesens zunächst dem europäischen angepaßt, später nach amerikanischem Muster gegliedert.

Die Schulpflicht beträgt 9 Jahre. Jedoch nur 3% der Schüler gehen anschließend in die Arbeitswelt. Mehr als 90% besuchen die Oberschule. Der Rest bildet sich in Berufsschulen weiter.

Schulhof

Die westlichen Medien bezeichnen das japanische Unterrichtswesen in der Regel als autoritär. Von Strenge, Druck und Gewalt ist die Rede.

In den Schulen, die wir besuchten ging es auf den Pausenhöfen und in den Klassenräumen ebenso

zwanglos zu, wie bei uns. Auch das Verhältnis zu den Lehrern ist locker.

Die meisten Kinder gehen gern zur Schule, und viele ziehen sie dem Elternhaus vor. In der Schule hat man Freunde, und knüpft langsam jene Beziehungen, die die Gemeinschaft zu einer Art neuen Familie werden lassen.

Unterricht

Im Unterricht keine Spur von Spannung oder Nervosität bei den Schülern - und auch kein Druck von Seiten des Lehrers.

Warum auch? Im japanischen Schulsystem kann keiner sitzen bleiben. Eine Klasse wiederholen zu müssen, das würde das Gemeinschaftsgefühl untergraben, die Klassenfamilie sprengen.

Es gibt zwar Noten, aber die haben nur wenig mit dem Wissensstand der Schüler zu tun. Sie spiegeln vor allem jene Eigenschaften, die das hierarchische Gruppengefüge stützen und zur späteren Eingliederung in die Gesellschaft mehr beitragen als Schulwissen.

Muß man daraus schließen, daß faule oder langsame Schüler den Lernfortschritt der Klasse hemmen?

Kaum. Es wird weder auf die guten noch auf die schlechten Schüler Rücksicht genommen. Der Lehrer zieht den vorgeschriebenen Lehrplan durch.

Mittelschule

In dieser Mittelschulklasse ist die Atmosphäre besonders locker. Den Schülern fällt es schwer, aufzupassen. Vielleicht liegt es daran, daß

Nachfragen, Meinungsäußerung oder gar Kritik unerwünscht sind. Es gehört zum spezifisch japanischen Gruppengeist, daß niemand mehr sagen sollte, als was von ihm erwartet wird. - Gefordert ist demnach Zustimmung oder Schweigen.

Andrerseits vertrauen die meisten auf private Nachhilfeschulen - die sogenannten Pressen - die weit zahlreicher und meist besser sind, als die öffentlichen Schulen. Gruppennachhilfe dieser Art bereitet vor allem auf die Aufnahme-Prüfungen vor, denn, auch wenn es nicht möglich ist sitzenzubleiben, muß man Aufnahme-Examen bestehen, um zur Mittelschule, von dort zur Oberschule und letztlich zur Universität zugelassen zu werden. Der Schwierigkeitsgrad dieser Prüfungen hängt vom Ruf der jeweiligen Institution ab, und immer mehr Schüler versuchen, in renommierte Lehranstalten zu kommen.

Ohne Nachhilfeunterricht in Pressen ist das nahezu unmöglich. Was hier verschlafen wird, muß also privat nachgeholt werden.

Musikunterricht Daß eine moderne Industriegesellschaft ihr Bildungswesen an westlichen Vorbildern orientiert, hat gute Gründe. Schwer zu begreifen dagegen ist, warum die Japaner auch auf kulturellem Gebiet geradezu fanatisch den Europäern nacheifern. In allen Schulen, die wir besuchten, wurden im Kunst- und Musikunterricht ausschließlich

europäische Maler und Komponisten behandelt. Ein Ausdruck des zwanghaften Dranges, auf allen Gebieten mit dem Westen gleichzuziehen?

Putzen u. Fegen Nach dem Unterricht, machen sich Schülerinnen und Schüler ans Putzen. Sie müssen abwechselnd für die Sauberkeit ihrer Schule sorgen. So sollen sie Verantwortung, Organisation und andere für die Arbeitswelt grundlegende Verhaltensweisen lernen.

Klavierstunde Ebensoviele Mädchen wie Jungen besuchen die Oberschule. An den Universitäten schrumpft der Anteil der Mädchen auf knapp 24%. In den Colleges hingegen sind sie mit 90% in der Überzahl. Dort belegen sie meist allgemeinbildende Kurse, um - wie man hier sagt - angemessene Ehefrauen zu werden. - Dazu gehört auch Musik. Was vor dem Krieg in Europa für höhere Töchter schicklich war, gilt in Japan heute als modern.

Und ähnlich wie damals bei uns, wird die Frau dort noch heute bewertet. Karriere machen ist für Mädchen immer noch schwer. Und in der Tat; Frauen würden auf den Chefetagen nicht in das subtile Geflecht männlicher Abhängigkeiten passen. Sie würden das gesamte Gefüge ins Wanken bringen. Deshalb werden Mädchen erzogen, ihre zukünftigen Söhne so zu erziehen, daß sie in dieses komplizierte Gefüge passen.

Mütter + Kinder So werden die Mütter zu den zuverlässigsten Stützen einer frauenfeindlichen Arbeitswelt. Und sie scheuen keine Mühe, denn schließlich geht es um die Zukunft ihrer Söhne.

Das Fundament der japanischen Familie ist nicht die Mann-Frau-Beziehung, sondern die Mutterschaft: die pflichtbeladene Verkettung von Mutter und Kind.

Der Pflichtbereich des Vaters liegt hauptsächlich außerhalb des Hauses. Indem er dort, wo er arbeitet, als vertrauenswürdiges Mitglied der "Betriebsfamilie" anerkannt wird, verleiht er Frau und Kindern einen Status.

So müssen auch sie sich jener großen Familie zugehörig fühlen und deren Regeln gehorchen. Das aber heißt: den Vater in seiner großen Familie aufgehen lassen.

Zu welcher dieser "großen Familien" der Sohn eines Tages gehören wird, hängt von seinem Studium ab, genauer gesagt, vom Ruf der Oberschule und Universität, in die er aufgenommen wird, und oft entscheidet sich die berufliche Zukunft eines Menschen schon im Kindergarten.

Kindergarten Für Kindergärten, die als gutes Sprungbrett für die spätere Erziehung gelten, gibt es sogar Aufnahmeprüfungen.

Wichtig ist, sein Kind so früh wie möglich in den bestmöglichen Rahmen zu stecken.

Dieser Kindergarten gilt als besonders gut. Wer hier

aufgenommen wird, kann seinen gesamten Bildungsweg in der gleichen Lehranstalt durchlaufen und ist sicher, Karriere zu machen.

Die Klage vieler Väter: -"Ich bin nichts geworden, weil ich nicht zur richtigen Schule gehen konnte. Meinen Kinder aber soll es besser gehen, koste es was es wolle".- ist in Japan gängiger und berechtigter als irgendwo sonst auf der Welt.

Die Schule entscheidet in der Tat über die soziale Zukunft.

Musik-Klasse	In einer der Mittelschulklassen dieser Lehranstalt werden wir mit einem Lied begrüßt, anschließend schütteln die Mädchen unserer Tonfrau die Hand . Und dann wollen die Kinder zeigen, was sie können. Das Grundprinzip dieser Schule steht im Gegensatz zur üblichen japanischen Schulerziehung. Ausgehend von Pestalozzis und Froebels reformpädagogischen Ideen, werden hier praktische Erfahrung und individuelle Entfaltung als Erziehungsziel angestrebt.
--------------	--

Schule außen	Eine deutliche Absage an das japanische Erziehungssystem, ein radikaler Ausstieg - so wenigstens scheint es - aus dem von oben nach unten gegliederten Gruppengefüge, in dem der Einzelne seine Identität aus seinem Wirkungskreis bezieht. Aber genau das geschieht auch hier, denn die hier erzogenen Kinder werden später dem Renommée dieser Bildungsstätte gemäß eingestuft. Und das
--------------	--

Renommée ist beträchtlich. Deshalb sind viele Eltern bereit, einen hohen Preis zu zahlen: 430 Mark pro Monat für den Kindergarten; 750 Mark für die Mittelschule.

Kendo

Hier bereiten Schülerinnen und Schüler sich vor, Kendo zu üben, einen Kampfsport aus der Samurai-Tradition. - Kendo bedeutet: "Der Weg des Schwertes".

Freizeit und Ferien gelten bei uns als wohltuende Befreiung von der Schule. In Japan hingegen fühlt sich ein Kind außerhalb des Schulrahmens fast immer verloren. Dort bildet die Gruppe, zu der es gehört, das wichtigste emotionale und soziale Umfeld.

So verbringen die Kinder ihre Freizeit und ihre Ferien zum großen Teil in der Schule. Sportclubs und andere Vereinigungen bilden dann den Rahmen, in dem sie sich geborgen fühlen - so wie der Vater in seiner Firma.

Bogenschießen

Auch Bogenschießen gehört zu den Freizeitbeschäftigungen vieler Schülerinnen und Schüler.

Alles verläuft, wie immer in Japan, nach überlieferten Regeln. Die Formen nicht zu respektieren, ist unvorstellbar.

Auf welchen Grundlagen das japanische Wirtschaftswunder beruht wird immer deutlicher.

Landwirtschaft Wie wenig Bedeutung die Ausbildung und die berufliche Qualifikation für den späteren Tätigkeitsbereich haben, erfuhren wir in einer Kleinstadt in der Nähe von Kyoto. Dort besuchten wir eine Landwirtschafts-Oberschule und beobachteten die Tätigkeiten der Schüler.

Neben theoretischem Wissen lernen sie mit Traktoren umzugehen, das Vieh zu versorgen, zu pflanzen und zu ernten. Eine gezielte Berufsausbildung, so scheint es.

Interview Doch als wir nachfragten, erfuhren wir, daß keiner der Schüler vor hat, in der Landwirtschaft tätig zu werden.

Sie wollen in die Verwaltung, in den Handel, wollen Kaufleute werden oder Angestellte. Wenn man aus kleinen Verhältnissen kommt und nicht hoch hinaus will, spielt das Ansehen der Schule keine Rolle. Wichtig ist einzig und allein, einen Oberschulabschluß zu haben, und die Aufnahmeprüfungen für Landwirtschaftsschulen sind die leichtesten. Daß das erworbene Wissen für den Beruf nutzlos ist, spielt keine Rolle. Wichtig ist das Erlernen des richtigen Sozialverhaltens, und das lernt man in allen Schulen.

Techn. Institut In den Bereichen, die hohe Qualifikation erfordern, gibt es selbstverständlich auch die entsprechende Ausbildung. Im Technologischen Institut von Tokyo zum Beispiel.

Dort sahen wir die letzte Neuheit auf dem Gebiet des Unterrichts, die "Distance Education" den "Fern-Unterricht"

Damit können auch Schüler, die in weit entfernt liegenden Klassenräumen sitzen, dem Unterricht in Bild und Ton folgen.

Sie werden vom Lehrer nicht nur gesehen, sie können auch mit ihm sprechen.

Heute hat sich in dem 26 Kilometer entfernt liegenden Hörsaal nur ein einziger Student eingefunden. Vielleicht genügen Bild und Ton allein doch nicht, um Studenten zu motivieren.

Obwohl zurückgefragt werden kann, das von fern hereinfließende Bild des Professors scheint kein Interesse zu wecken.

Auch die verschiedenen Klassen können sich gegenseitig sehen - sogar in Farbe. Ein großer Bildschirm an der Wand macht das möglich.

Computer-Klasse Im Laufe der letzten Jahre ist der Einsatz von Computern im Unterricht beträchtlich gestiegen. In der Grundschule dienen diese Geräte hauptsächlich zum Einpauken des schon Gelernten. In der Mittel- und Oberschule werden Computerbedienung und Informationsverarbeitung systematisch erlernt. Der Computereinsatz wird bisher nicht gut beurteilt. In einer Studie des Erziehungsministeriums heißt es: - Methoden und Wirkung des Computergebrauchs auf das schulische Lernen sind nicht klar definiert und

erforscht. - Es gibt kein ausreichend geschultes Personal. - Die Hardware ist zu schwerfällig, die Software nicht angemessen.

Ein vernichtendes Urteil. Dennoch wird der Einsatz von Computern ständig gesteigert.

Wir fragen, welche Schüler dieser Klasse in Nachhilfeschulen gehen - in Pressen. - Alle, die sich melden, tun das.

Diese beiden Jungen meinen, daß sie vieles, was sie in der Schule nicht verstehen, durch Nachhilfe aufholen können.

Juku (Presse) Diese Presse bereitet für die Aufnahmeprüfung der Universität vor. Die 156 Schüler sind alle schon einmal durchgefallen.

Auf die richtige Universität zu kommen, ist der entscheidendste Schritt im Leben eines Schülers. Der Streß ist gewaltig, denn die großen Firmen suchen sich ihren Nachwuchs nur bei den höchstangesehenen Universitäten aus.

Das Sytem ist perfekt. Ohne die Empfehlung der Schulen und Universitäten kommt man in keine renommierte Firma. Die Unternehmen wiederum beurteilen die Lehranstalten nach der Auslese, die diese getroffen haben und entscheiden somit über deren Renommée.

Das heißt: alles Lernen und Erziehen ist in direkter Weise auf die Bedürfnisse der Wirtschaft zugeschnitten. Sie hat das letzte Wort. Und da die

hierarchische Einbindung der Betriebsangehörigen für Ruhe und Ordnung sorgt, wird konsequent an den traditionellen Formen der menschlichen Beziehungen festgehalten.

In allen anderen Industrienationen fand die Modernisierung auf Kosten der Tradition statt. In Japan hingegen haben sich die traditionellen Werte als ideale Träger einer radikalen Modernisierung bewährt. Die überlieferten Verhaltensmuster dulden keinen Widerspruch, keinen Individualismus und garantieren – im Konkurrenzkampf – die totale Einsatzbereitschaft der Gruppe.

Campus

Bilder vom Campus einer renommierten Universität. Hier wird alles angeboten: politische Versammlungen, Musikfestivals, Clubaktivitäten – selbst Pornofilme. Das Studium steht für die meisten Studenten an letzter Stelle.

Verständlich, denn Lerneifer bringt ja nicht mehr. Wer das Aufnahmeexamen bestanden hat, hat es bereits geschafft. Er muß sich keine Sorgen mehr machen. Ihm ist es gelungen, in den richtigen Rahmen einzusteigen.

Er kann faulenzen, sich amüsieren, Sport treiben oder musizieren. Auf dem Campus, versteht sich, denn präsent sein, muß er.

Der Lernstoff ist nicht entscheidend. Ein Student versäumt also nichts, denn die Firma, die ihn einstellt, wird ihn langsam, nach ihrem eigenen

Bedarf, auf seinen Aufgabenbereich vorbereiten. Selbst wenn er ein Genie in seinem Fach wäre, müßte er, den Regeln entsprechend, ganz unten anfangen. Das Universitätsstudium gilt deshalb als die schönste Zeit im Leben eines Japaners.

Straßenszenen Eine Straße in Tokyo.

Hier versuchen Jugendliche sie selbst zu sein - ihre Individualität auszudrücken - durch Aufmachung und Kleidung. So protestieren sie gegen die hierarchische Einbindung, den traditionellen Gruppengeist. Sie fordern, daß der Wert eines Menschen nicht mehr am Ruf einer Lehranstalt, am sozialen Rang oder am Dienstalter gemessen wird, sondern an seinem Wissen und Können.

Sie fordern das Recht auf individuelle Entfaltung, verweigern die ihre Gesellschaft prägenden überkommenen Formen.- Falls dieser Trend sich durchsetzen sollte, dürfte die Industrienation Japan ins Wanken geraten, denn die Zurücknahme des eigenen Ich und das Streben nach perfekter Form sind die Eckpfeiler des japanischen Wirtschaftswunders. In den westlichen Medien findet man immer öfter alarmierende Meldungen über die hohe Selbstmordrate unter Schülern und Studenten, und immer wieder wird das Erziehungssystem dafür verantwortlich gemacht. Ganz sicher stehen die Kinder während der Aufnahme-Examen unter gewaltigem Druck, doch weit schwerwiegender scheint der Konflikt zwischen dem

Zwang zur Anpassung und dem Verlangen nach Selbstbestimmung zu sein.

Etikette-Schule Noch entscheidet die Form und das gewohnte Verhalten über Ansehen und Erfolg eines Menschen. - Bei der Verbeugung, zum Beispiel, müssen Rücken und Kopf eine Linie bilden. Der Winkel einer Verbeugung und die Dauer hängen vom Rang des Gegenübers und vom Anlaß ab. 45 Grad sollten dabei nicht überschritten werden. Diese Frauen lernen die Etikette, um im Beruf besser voranzukommen oder um ihren Kinder die korrekten Umgangsformen vermitteln zu können. Nicht von ungefähr wird an die Tee- Zeremonie erinnert, denn sie ist ja der Ausdruck perfekter Form. Institute wie dieses haben großen Zulauf. Etikette-Lehrer werden auch von Betrieben angeworben, um den Angestellten den richtigen Schliff zu geben, denn falsches Benehmen gilt nicht als faux pas, sondern schon eher als eine persönliche Beleidigung. Kein Japaner wird eine Person empfehlen, deren Verhalten er nicht genau kennt. Macht sein Schützling einen Formfehler, trägt er die Verantwortung und bekommt es zu spüren. Als grober Verstoß gegen die Form gilt auch, wenn jemand im Betrieb persönlichen Neigungen nachgeht oder gar mit neuen Ideen kommt. Er ist gehalten, seine Idee vorsichtig einzubringen und geduldig zu warten bis die Gruppe sie als ein Produkt ihrer

Zusammenarbeit begreift. Das kann Monate dauern.
Kein Wunder, daß aus Japan zwar viel aber nur wenig
wirklich Neues kommt.

Im modernen Japan die Form zu wahren, ist ein
ständiger Eiertanz, und nicht selten sind Selbstmorde
darauf zurückzuführen.

Beratungsbüro In diesem Büro werden selbstmordgefährdete Kinder
und Jugendliche betreut. Sie rufen an oder schreiben
Briefe. Meist sind die Motive uns Europäern nicht
fremd: Einsamkeit, das Gefühl der Ausweglosigkeit,
Weltschmerz. Hinzu kommen Konflikte mit der
Gruppe.

Wir lasen viele der täglich eingehenden Briefe. Einen,
den eines 12 jährigen Mädchens, ließen wir uns
vorlesen.

"Guten Tag, ich heiße Mamiko und habe
Schwierigkeiten mit meinen Freunden. Ich gehe in die
sechste Klasse. Meine Klassenkameraden mögen mich
nicht. Das Schlimmste ist, daß sie weggucken, wenn
sie mir begegnen. Ich weiß nicht warum, aber oft
sprechen sie nicht einmal mit mir. Besonders die
Älteren lassen mich einfach stehen. Seit ich in die
fünfte Klasse gehe, hat die Schule mir keinen Spaß
mehr gemacht. In der Pause stehe ich immer allein
herum. Was soll ich bloß machen? Als ich darüber
nachdachte, bin ich auf Ihr Buch gestoßen: "Halt die
Ohren steif, Außenseiter." Aber ich kann Sie leider
nicht besuchen kommen, wie das Mädchen, in Ihrem

Buch, ich wohne nämlich in Osaka. Ich hoffe, Sie können meinen Brief beantworten".

Schulkinder

Diese Kinder wurden in eine Gesellschaft geboren, deren Herrscher sich vor mehr als hundert Jahren entschlossen, die westlichen Industrienationen einzuholen und zu überrunden. Das gelang, weil eine hierarchisch gegliederte, auf formgerechtes Handeln ausgerichtete Gemeinschaft das Materielle leichter meistern kann, als eine Gesellschaft von Individualisten. Jetzt aber wollen immer mehr Kinder und Jugendliche neben den äußeren Formen auch die Inhalte der westlichen Zivilisation verwirklichen: persönliche Entfaltung, Recht auf Protest und Anerkennung individueller Leistung. Sollte ihnen das gelingen, dürfte Japan für viele Jahre keine Konkurrenz mehr sein.